

Von Appenzell nach Vindonissa

Autor(en): **A.B.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **33 (1907)**

Heft 35

PDF erstellt am: **26.04.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-440920>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Zischgeli sind rabiat,
Sie wänd gar nümme Zischgeli sy;
Sie zäuerled von früh bis spat
Und sind halt lustig gern e chly.
Das brachte manchen fremden Herrn
Auf den Gedanken: sappermost!
Ein solches Zischgeli möcht' ich gern,
Das wär' ganz eine nette Kost!

Am Fuß des „Senntis“ welleweg
Will man emanzipieren sich.
Chonnt ihm es Mannsbild in's Geheg,
Rüest s'Neitschi: „Schieb — s'ist nüt für Dich!
Franziska heißt man hierzuland!
's hätt uus sich zischgelet, — verstohst?
Je suis ein Fräulein, — chöß m'r d'Hand,
Sonst ist's am besten grad, — Du göhst!

Im Schwabenzentrum, 3' Stuggert drauß,
Parteitagerwerke Bebel's Heer;
Man puktet sich die Chuttele aus,
Doch weiter gab es kein Malheur!
Brugg ward ein Oberammergau
Antiken Stils, — sein Ruhm sich mehrt.
Herr Schiller freut sich drob: schau, schau, —
So hab' mein Werk ich nie gehört!

Freund Reclam macht kein schlecht's Geschäft
Mit meiner guten, alten Braut:
Man hat sie früher angekläfft,
Nun scheint man von ihr hocherbaut.
So ändert sich auf Erden viel,
Nur Zeit braucht's, daß man es erlebt!
Poet sein — ist kein Kinderspiel!
Habt Dank für das, was Ihr mir gebt!

Ein Volk von Brüdern steht Ihr da,
Laßt rauschen meines Liedes Strom, —
Ein Forum, wie ich's niemals sah,
Steigt wuchtig auf zum Himmelsdom.
Von solcher Kanzel lehrt sich's gut!
Habt Dank für so viel Liebe, Leut',
Die Ihr in Sonnenpurpurglut
Den Abschied'nen Rosen streut.

21. 23.

Ich bin der düstler Schreier,
Und denke gar oft und viel,
Es wäre so schön zu fahren
Wie Blitz im Automobil.

Hingegen hätte zu fürchten
Halt überall Hund und Katz;
Und würde ein Kind überfahren
Da müßt' ich wie Sturm vom Platz.

Und sollte man mich entdecken
Wär' fertig die Düstelei,
Es käme der flüchtige Schreier
Am Ende zum Jammergeschrei.

Es braucht der Mensch der Speise wenig,
Der Sultan, Papst und Zar und König,
Sie essen alle allzureich.
Kriegt' Jeder nur beim Buttermessen
So viel als er verdient, zu essen,
Es war ein hochgenialer Streich.
Die Gicht und hundert andre Leiden
Sie müßten von der Erde scheiden,
Und ganze Völker könnt man mästen
Von großer Herren Tafelresten.

Soll es warm sein, muß man heizen,
Dann erst ist dem Menschen wohl;
Wo man mistet, wächst der Weizen,
Spargel oder Blumenkohl.
Und die Staaten recht geführt sind,
Wenn die Aemter wohl dotiert sind.
Doch sie stehen nicht am besten,
Wo sichs handelt nur um's Mästen.

Mit Vergnügen.

Kosaken, die sich tapfer grämen,
Daß es so übel geht dem Zar,
Bringen ihm die Bittschrift dar:
Dem Judenvolk das Wahlrecht nehmen,
Wär' doch dem Kaiser sehr erprießlich,
Und süßer Nachelust genießlich.

Der Kaiser will sich gerne fügen,
Zu töten Judenkraft und Gift,
Er schrieb auf die Kosakenschrift:
„Ich hab's gelesen mit Vergnügen!“
Gebuld! — Gebuld, die Zeit wird lehren
Und das Vergnügen kann sich kehren.

Wie möcht' ich einst so gerne lesen:
„In Rußland ist das Henkertum
Und Rauben, Morden ringsherum
Gefäubert vom Rebellenbesen!“
Der Zeitung hätt' ich beizufügen:
„Ich hab's gelesen mit Vergnügen!“

Werte, mich sehr verkennende Redaktion!

Jawohl! Das glauben Sie aber auch nur. Wenn Sie jedoch meine Seele aufschlagen würden, könnten Sie darin lesen, wie ich trotz meiner Wasserscheu doch stets im Flusse bin, Ihnen das Allerneueste — schon bevor es passierte — passieren zu lassen und zu berichten stattern. Aber du lieber Himmel, ich kann ja den Frieden nicht mit dem Bade ausschütten und Ihnen zu Liebe, aber den Andern zu Leide einen frischromm und fröhlichen europäischen Krieg auf meiner flachen Hand wachsen lassen.

Also wie gesagt: Ich stehe einem kompletten vis-à-vis von Nichts gegenüber, das mit seinem, meine stolzen Reportergefühle durchbohrenden Stachel wohl bewirken könnte, mich gut-, blut- und mutwillig in Gefahr zu stürzen und Del in das brodelnde Pulverfaß zu gießen, auf welchem die Gaager Friedenskommissäre noch be-Haag-licher geessen haben.

Ich kann aber weder nolens noch volens einen Weltkrieg vom Zaun brechen, während mir alle möglichen Friedenspalmen schalmeienmäßig um die Ohren faulen. Oder glauben Sie etwa, ich dürfte auf Ihre Gefahr hin oder her einen Kriegsanzug oder ausbruch z. B. zwischen Japan und Amerika aufs Papier werfen, nur um eine Spalte Ihres Blattes s. v. voll zu machen? Und wer, um wieder aufs Geld zu kommen, bezahlt dann die Kriegskosten? Sie begreifen, daß ich natürlich damit meine höchststeigenden Auslagen meine. Anderer Leute Gelder waren mir von jeher höchst schnuppe, außer sie flossen mir als Vorschüsse entgegen, welchen Ausdruck eine höchst verehrte Redaktion als zarten Wink betrachten möge. Ich kann also eine neue Weltgeschichte nicht so übers Knie brechen und ein halbwegs interessanter Krieg will doch auch geschrieben sein, wenn ich mich vielleicht etwelchmaßen an den 70er Krieg anlehnen könnte, aber anno Molte und Bismarck egitierten gottlob noch nicht die gepanzerten Kriegsschnaufer und noch gottlöblicher keine lenkbaren Lustkriegsballone, oder heißt es etwa Kriegsluftballone?

So kam mir nun der Gedanke wie ein Automobil aus heiterem Himmel: Marokko! Und ich setzte mich hin, bestellte eine Extrababine auf der nächsten Dampfeschwalbe und fuhr nach Casablanca. Meine Ausweispapiere, welche ich nicht bei mir hatte, genügten vollkommen, um mir den Zutritt zur bekannten Kanonade zu erleichtern und nun bin ich ganz voll der Grausamkeiten, mit welchen dieser Krieg meine Reporterbrust geschwellt hat. Aber ich will Ihre schon hoch gespannten Leser und -innen nicht noch mehr auf die Folter spannen, die Gänsehaut könnte ihnen zu Berge stehen, wenn ich alle Grausamkeiten, welche ich wie schwere Bergeslasten mit mir herumtrage, vor ihnen ausschüttele. Ein Glück war es, daß der französische General Drude sein Hauptquartier verlegt hat, ob er es wieder gefunden, davon in meinen nächsten Kriegsnachrichten aus Marokko. Ihre höchst werten Vorschüsse treffen mich aber allezeit postlagernd Derlikon.

Sidi-Ka-ver ben Trüllifer.

Bildung schützt vor Torheit nicht — es giebt auch akademische „Döppe“!

Frau Stadtrichter: „Seh, seh Herr Feusi, schüßed Sie nu kes Schauffeier! Wo brennts?“

Herr Feusi: „I ha nu welle mache, daß i gliner an Schatte humme, aprepo, nüd 3' Regestorf, nu im „Buschänzli“.“

Frau Stadtrichter: „Ergüsene Herr Feusi, warum sind au die Bürgerverbändler und de Gwerbverband ä so gege die neu Gemeindsornig? Die tüend ja grad wie wenn's um d'Seligkeit gieng und säb tüend's!“

Herr Feusi: „Ja, ja, aber die sind meini nüd tum abfahren i dr freisinnige Versammlung, de Frey-Mägeli hät ehne's gseit, es werdi da 3' Juri nümme rechts gschwenkt. Wenn's ja uf denen ihri Politik abchäm, hätted mer i 3 Jahre en Großherzog.“

Frau Stadtrichter: „Im Grund gnah isch es geradebie gschämig, wemer in ere Zit inne, won alles e so heillos tüer ist und allwil na uffschlat, den Angestellte und Arbeiter na 's Schhli vergunnet und dann na vo derige Herre, wo selber wüßed, wie wit hüttigstags en Feusiber langet.“

Herr Feusi: „Da hät's derig drunder, wo ime halbe Jahr meh Sackgelt chönd bruche, weder daß eine vo denen Angestellte im e Jahr verdienet.“

Frau Stadtrichter: „Warum spered sie si dann au e so?“

Herr Feusi: „Hä, sie tüend degliche es seig ene wegem Aünstundetas. Wie wenn sie für Europa d'Arbeitszit festsetzed! In Tat und Wahrheit isch enes wege dr Lohn-ufbesserig, sie törfed's nu nüd säge. Sie merdet ietz dann na behaupte, mer müeß meh stüre, im Stand sind 'ses.“

Frau Stadtrichter: „Jä mueß mer nüd meh?“

Herr Feusi: „Bewahr Gott! Sie meined die ganz Stadt sett sie entgelte, daß sie 200 Jahr 3'spat uf d'Welt cho sind.“